Die versunkene Krone

Roman von Felix Nabor.

(Fortsetzung)

„Schrecklich!“ rief der Arzt. „Sie in seiner Sundern Mütze [illegible] rannt zu werden?“ (Sie [illegible] Warum [illegible] ich?“

„Was ist mir [illegible] ohne Ada Margelles [illegible] leicht, [illegible] hat? Und dann [illegible] andere Gegend; [illegible] Entdeckung gemacht [illegible] verlassen, [illegible] Aber das geht Sie nichts an, Doktor. Gehen Sie nur zu Frieda Ad. [illegible] Hölle — die Gelbe [illegible] Braut!“

Während ihm der Arzt [illegible] Kutscher einstieg. [illegible] und seine Begleiter [illegible] Kurt [illegible] auf eine kleine Narbe am Anfang der Haarkreuz, die wie ein rotes Mal prangte. „Das ist die Wunde,“ sagte er leise. „Sieht sie nicht aus, als ob sie von einem Fingernagel aufgerissen worden ist?“ Und die Haare [illegible] tiefschwarz und hart wie Borsten. Es und dieselben Haare, die unter dem Fingernagel der Toten [illegible]. Er und kein anderer ist der Mörder!“

So lebte diese Worte auch [illegible] aber worden waren, Petrowsky hatte sie gehört. Er warf den Kopf herum und starrte die beiden an. „Was — was wollt ihr hier?“

Kurt trat zu ihm und sagte: „Wir suchen den Mörder Angelo v. Perlachs — und haben ihn jetzt gefunden!“

Der Pianist stieß einen wild [illegible] unverständlichen Schrei aus, [illegible] seine Rechnung einer, als ob er die beiden niederschlagen wollte. [illegible] aber [illegible] wieder [illegible] und sagte: „Verloren!“ Dann schlug er ermattet die Augen.

Kurt faßte seine Hand und sagte: „Armer Mann, [illegible] Sie Ihr Gewissen!“ Dann wird Ihnen das Gemütertreff in die Ewigkeit leichter!“

„Warum haben Sie den Mord begangen?“

Petrowsky gab zunächst keine Antwort. Er blickte traurig auf den Arzt. „Doktor, haben Sie nur auf Ehre und Gewissen: [illegible] ich Gewißheit? Ist keine Rettung möglich?“

„Nein,“ erwiderte der Arzt ernst, „es ist unerbittliche Verfügung. Dagegen ist die Kunst der Ärzte machtlos.“

„Und wie lange lebe ich noch zu leben?“

„Fünf, höchstens zehn Minuten.“

„So lange dauern diese furchtbaren Qualen noch? Das ist ja eine ganze Ewigkeit!“

„Es ist kaum die Atemzug im Vergleich zu der Ewigkeit, der Sie entgegengehen.“

Der Kranke stöhnte. „Ich [illegible] habe ich nicht besser gelebt? Dann wäre es jetzt leicht [illegible] Ich gehe [illegible] Verfügung [illegible] Adieu, [illegible] hat mich dazu [illegible] Ich [illegible] Sie [illegible] Dann [illegible] Weg [illegible] Tod [illegible] Dann gehen wir [illegible] Heimat.

Kurt [illegible] Kurt, ist es wahr? [illegible] wirklich ein so großes [illegible] sein?“

„Gewiß, Mutter,“ sagte er. „Ich [illegible] München [illegible] als Rechtsanwalt [illegible] ein [illegible] Leben [illegible] Pflicht [illegible] Unterdrückten zu [illegible] Das soll [illegible] Sühne [illegible] für meine Schuld!“ [illegible] Heimat [illegible] meinem [illegible] Leben [illegible] bereits geleistet [illegible] Gott und von [illegible] Verdachte befreite. [illegible] Tat [illegible] weitere Arbeit [illegible] geweiht [illegible] durch deine Liebe, deine Tränen und deine [illegible] Freude zu [illegible] worden. Darum [illegible] ich [illegible] unverrichteter in die Ju[illegible] denn ich habe die verlorene Krone wiedergefunden.“

„Und dein Vater — mein Gatte?“

„Wir gehen zu ihm. Es soll Friede werden in unserm Hause!“ Ich verspreche diesen Frieden, ich versöhne Vater und Mutter. Es muß gelingen, weil ich den goldenen Schlüssel besitze, der alle Herzenspforten auf schließt: die Liebe!“

„Dann in Gottes Namen — fort in die Heimat! — Zum Frieden!“

„Ja — fort in die Heimat. Auch ich sehne mich nach ihr. Von ihr erhoffe ich neues Glück, neue Freude! Komm, Mutter, komm: die Heimat ruft ihre Kinder! Die Heimat hat uns wieder!“

Am Arme ihres Sohnes verließ Frau v. Neuhaus das Gefängnis. Da lag die Welt vor ihnen — und ein neues Leben. Ein neuer Frühling war für sie gekommen.

22. Gotteskinder. Irdische und himmlische Kronen.

Am Abend begaben sich Kurt v. Seefeld und seine Mutter in den Gasthof, in dem Heinz v. Malsen wohnte. Dieser war nicht wenig erstaunt, als ihm Kurt eine Dame in silberweißem Spitzenkleid vorstellte und sie als seine Mutter bezeichnete. „Gerade vorgestern war er, als er erfuhr, daß ich im Laufe des Tages ersticken hatte und wie sich alle Vermutungen [illegible] hatten. Er begrüßte [illegible] Frau v. Neuhaus und hieß sie bei sich herzlich willkommen.

Er selbst war auch nicht untätig gewesen. Die Leiche der Tante war freigegeben worden, und er hatte bereits alle Anordnungen zu ihrer Ueberführung in die Heimat getroffen. „Wenn Tante Auguste in ihren alten Tagen auch eine Landflüchtige geworden war: die Heimat hatte sie trotzdem geliebt und sollte daher ihr Grab dort finden.“

Heinz v. Malsen machte den Vorschlag, daß sie gemeinsam in die Heimat reisen wollten, und Kurt und seine Mutter waren gerne damit einverstanden.

„Dann bleibt es bei dem Beschluß,“ sagte Heinz. „Aber vor morgen abend können wir nicht abreisen.“

Er überreichte Kurt eine Vorladung und fuhr fort: „Nachmittags um zwei Uhr müssen wir nämlich bei Justizrat Dr. Gernicke in der Leipzigerstraße sein. Dort wird das Testament unserer Tante eröffnet.“

„Ah — die Tante hat also ein Testament hinterlassen?“ fragte Kurt. „Darauf bin ich begierig. Ohne Zweifel hat sie mich darin mit ihrem Fluche bedacht. — Seit jenem unheilvollen Tage, an dem ich nach ihrem Kronjuwelen, nach ihrem unantastbaren Heiligtum griff, war ich in ihren Augen geächtet — und das mit Recht. Es war eine böse Tat.“

„Mich hat die Tante auch nie mit ihrer besonderen Liebe beglückt,“ sagte Heinz v. Malsen. „Bleiben also nur Gisa und dein Vater als Erben. Da sie aber auch mit diesen gebrochen hat, so wird wohl irgendeine Armenstiftung Alleinerbin.“

„Glaube das nicht!“ rief Kurt. „Dazu war sie viel zu geizig — und hing zu fest an ihren Familientraditionen. Ohne Zweifel bleibt das Geld in der „Familie“; vielleicht hat sie in irgendeinem Winkel der Welt einen entfernten Verwandten entdeckt, der nun der lachende Erbe sein wird. Ihren Familienschmuck vollends wird sie unter keinen Umständen auf Fremde vererben; denn ihr Familienstolz war geradezu bewundernswert, und eher hätte sie sich einen Finger oder auch zwei abhacken lassen, als ihn an Fremde hinzugeben.“

„Nun,“ sagte Heinz, „der morgige Tag wird ja die Lösung des Rätsels bringen. Wenn wir auch bei dem Erbe leer ausgehen, so soll das unsere gute Laune nicht trüben, und unser Glück nicht beeinträchtigen. Heute wollen wir uns freuen, daß eine edle, verkannte Frau den Weg zu den Ihren zurückgefunden hat. Daß die Herrin v. Neuhaus-Seefeld lange und glücklich leben möge, darauf leere ich mein Glas!“

Frau Maria v. Neuhaus lächelte und sah mit den beiden an. „Ich kann gar nicht sagen, wie unaussprechlich glücklich ich bin,“ erwiderte sie auf Heinzens Trinkspruch. „Johanna Berg, du Einsame, Verstoßene, Heimatlose, hatte ich solch ein Glück nie träumen lassen.“

„Wie kamst du zu diesem Namen, Mutter?“ fragte Kurt.

„Es ist mein holder Mädchenname: Maria Johanna v. Leuchtenberg.“

„Ah, das mir das nicht aufgefallen ist! Aber der Name ist nun gelöscht: du trittst wieder in deine alten Rechte ein. Daß du sie wiedererlangt, dafür werde ich sorgen. Und nun sei froh und guter Dinge, Mutter! Lächle wieder! Dein Lächeln ist wie Sonnenschein so mild. — lächle: denn morgen, du Teure, morgen geht es in die Heimat!“

Da lächelte die glückliche Mutter, lächelte süß und still. Und dies Lächeln war wirklich wie Sonnenschein, obwohl Tränen daran hingen: es waren Freudentränen!

Am folgenden Tage fand die Testamentseröffnung statt. Der Justizrat, ein alter, weißbärtiger Herr mit goldener Brille, prüfte die Ausweise und sagte dann zu den beiden: „Die Tote ist zu beklagen; sie ist vielfach falsch beurteilt worden und war besser als ihr Ruf. Ein schwerer Kummer zehrte lebenslang an ihrem Herzen.“

Kurt und Heinz sahen sich befremdet an. Tante Auguste und — Herzenskummer? Das war einfach undenkbar.

„Es ist doch so,“ sagte der Justizrat, der die stummen Fragen der beiden verstand. „Ich weiß, das so ziemlich gehört. Denn ich — warum soll ich's leugnen? — ich liebte Auguste; aber ich war damals, als ich in den bayerischen Bergen herumkraxelte, ein armer Assessor — und sie ein hochgeborenes Freifräulein.

„Wir konnten zusammen nicht kommen.

Das Wasser war viel zu tief!“

„Und wurde — sie liebte einen andern. Er war ihr aber unerreichbar; eine andere hatte ihr den Mann ihrer Liebe weggenommen und geheiratet. Natürlich abmungslos. Da warf Auguste von Perlach alle ihre Liebe auf das Gold und all ihren Haß auf die Frau, die zwischen ihr und — Maximilian v. Neuhaus stand.“

„O,“ rief Kurt, „nun verstehe ich, warum meine Mutter gehaßt wurde!“

Der Justizrat nickte und erbrach das Testament. Es war von Auguste v. Perlach eigenhändig geschrieben und gesiegelt und enthielt als Einleitung die Erklärung:

„Ich habe in den letzten Tagen zwei Begegnungen gehabt, die die Erinnerung in mir weckten und mich zu der Erkenntnis brachten, daß ich im Leben oft irregegangen bin und manchen Menschen, besonders aber meinen nächsten Verwandten, unrecht getan habe. — Ich habe Ada Margello gesehen und Maria v. Neuhaus, Marens Frau. Diese letztere Begegnung hat mich so mächtig erregt, daß ich mein früheres Testament verbrannte und das gegenwärtige schrieb, das ich dann bei meinem alten Freunde, Justizrat Dr. Gernicke, hinterlegte.

Dennoch bestimme ich über meinen Nachlaß:

§ 1. Mein Barvermögen von sechshunderttausend Mark, das bei der Deutschen Bank hinterlegt ist, fällt zu gleichen Teilen

an Kurt v. Neuhaus-Seefeld,

an Maria Johanna v. Neuhaus, genannt Johanna Berg in Berlin,

an die Geschwister Heinz und Gisela von Malsen,

so daß also jede der genannten vier Personen die Summe von einhundertfünfzigtausend Mark erhält.

Auf diese Weise will ich nach meinem Tode gutmachen, was ich im Leben an ihnen gesündigt habe: ich bitte sie, dieses Erbe anzunehmen und mir ihre Verzeihung zu gewähren.

§ 2. Meinen gesamten Familienschmuck, der ebenfalls bei der Deutschen Bank verwahrt ist, und der nach der Schätzung eines Juweliers einen Wert von viermalhunderttausend Mark hat, vererbe ich Kurt v. Neuhaus mit der dringenden Bitte, ihn wohl zu verwahren und nichts von ihm zu veräußern. Diejenige Frau, die er für würdig erachtet, als Gemahlin heimzuführen, soll den Schmuck bei festlichen Anlässen tragen und dabei meiner gedenken.

§ 3. Mein Leichnam soll in meiner Heimat beigesetzt werden. Eine Stiftung für eine Seelenmesse, die alljährlich an meinem Todestage gelesen werden soll, hat Dr. Gernicke in Verwahrung; er wird alles Weitere ordnen.

Gott sei meiner armen Seele gnädig!“ —

Es folgte noch Datum und Namensunterschrift, alles genau und unanfechtbar bis auf den Schlußpunkt. Die beiden Erben erklärten, daß sie die Erbschaft annehmen wollten, und bekräftigten dies durch ihre Unterschrift. Frau v. Neuhaus und Gisela v. Malsen wollte Dr. Gernicke persönlich aufsuchen und mit ihnen alles Nötige ordnen; auch Auguste v. Perlachs Grab wollte er sehen. In einigen Wochen konnte die ganze Angelegenheit geregelt sein und das Erbe ausbezahlt werden.

Ehe die beiden gingen, fragte Kurt: „Eines ist mir unerklärlich: wenn Tante Auguste meinen Vater geliebt hat, warum enterbte sie ihn?“

„Das entspricht ganz ihrem Charakter,“ erwiderte der Justizrat. „Daß sie den stattlichen Herrn v. Neuhaus liebte, darüber ist kein Zweifel. Aber sie konnte es ihm nie verzeihen, daß er ihre Liebe nicht erkannte und eine andere Frau bevorzugte. Und als er sie in sein Haus berief und sie bat, sein Hauswesen zu leiten, da errichtete sie aus Haß und Geiz einen Wall um sich, daß Max v. Neuhaus nicht an sie herankommen konnte, eine Mauer, die ihre begrabene Liebe schützte. Aus der Liebe wurde dann im Laufe der Jahre, als sie seinen wahren Charakter erkannte, Haß und Verachtung.“

Der Justizrat geleitete die beiden Herren zur Tür, verbeugte sich und ließ sie hinaustreten.

„Zeitalter,“ [illegible] Heinz v. Malsen, als sie die Treppe hinabstiegen, „wer hatte hinter Tante Augustes eisfalter Natur einen Herzensroman vermutet?“

Kurt schwieg. Er dachte an seinen Vater, wie er wohl diese Nachrichten aufnehmen würde.

Am Abend traten Heinz v. Malsen, Kurt v. Seefeld und seine Mutter die Reise in die Heimat an.

Schluß folgt.

Frau Viktoria Booth Demarest,

Enkelin William Booths, Gründers der Heilsarmee, wohnt in Canada und verkündet Wahrheiten, die katholisch sind. Neulich zollte sie der allerseligsten Gottesmutter einen herrlichen Tribut und schilderte sie als das Muster des vollkommenen Weibes. In einem Vortrag über "Women and the Poodle" verurteilte sie das Ehescheidungsübel und rühmte das katholische Ideal von der Ehe. Die Ehe als ein göttliches Institut bezeichnend, in welche man nur mit Gottes Segen eintreten solle, verurteilte sie die Ehescheidung als die größte Gefahr der christlichen Zivilisation, denn Zivilisation beruht auf dem Familienheim, und wenn sie dieses zerstören, dann vernichten sie das Fundament jeder Regierung, sagte Frau Demarest in einem ihrer jüngsten Vorträge. „Wenn die Kinder in jenem Heim nichts an ihrem Vater und ihrer Mutter erblicken, was ehrenwert ist, dann werden sie in der Folge ein Menschenschlag, der keine Achtung vor Gott kennt.“ Rednerin legte die Verantwortlichkeit des weitverbreiteten Ehescheidungsübels vor die Tür der übereilten Heiraten. „Allzu viele Mädchen stürzen sich blindlings in die Ehe, ohne genügende Erwägung und ohne genügendes Gebet. Was kann man sonst von solcher Ehe erwarten, als fortgesetzte Sünde und beständiges Elend? Dies ist das Zeitalter der Selbstvergötterung und das Mädchen, das vor dem Eintritt in die Ehe steht, denkt öfter nur an „meine Glückseligkeit“.“ Rednerin sagte weiter, daß Ehescheidung auch die Folge sei von Selbstsucht und Mangel an Kindern im Eheleben. Die Ehefrau, welche kinderlos ist, sollte ein verwaistes Kind an Kindesstatt annehmen und es wie eine leibliche Mutter erziehen. „Gestaltet euer Leben als eine öffentliche Zurückweisung der Sünde des Zeitalters — Rassenselbstmord,“ schloß die Rednerin.

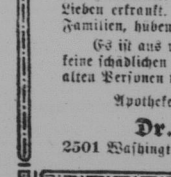
(Das hier von Frau Demarest ist wahr und gut, geht aber der Sache nicht genügend auf den Grund. Red.)

Gegen Konskription.

Im Bundessenate hielt Senator Henrik Shipstead von Minnesota eine Rede gegen Zwangsaushebung in Kriegszeiten. Er erklärte, die Zeit sei gekommen, daß den Diplomaten, die von den industriellen Gruppen geleitet werden, die Macht genommen werden solle, Kriege anzuzetteln und dann die gewöhnlichen Bürger zu zwingen, sie auszutragen. Er beantragte in Verbindung mit einer Bewilligungsvorlage, den Präsidenten Coolidge zu bevollmächtigen, ein internationales Abkommen anzubahnen, welches die Zwangsaushebung verbietet; aber sein Antrag wurde abgelehnt, weil der Einwand erhoben wurde, daß er mit der Bewilligungsvorlage nicht in Verbindung stehe.

Senator Shipstead stellte die Frage, ob der Weltkrieg möglich gewesen wäre, wenn die Regierungen nur auf Freiwillige hätten rechnen können. Er ist zuversichtlich, daß die Abschaffung der Konskription den Kongreß noch lebhaft beschäftigen wird, wenn auch nicht mehr in dieser Sitzungsperiode.

„Keine der internationalen Körperschaften hier oder in Europa hatte den Mut, diese Frage anzuregen. Sie hatten auch nicht den Mut, einzugestehen, daß in dem bolschewistischen Chaos in Rußland wir das unvermeidliche Ergebnis der rücksichtslosen Verachtung für feindliches Privateigentum erkennen dürfen, welches auch die Kriegspolitik Englands, Frankreichs und der Ver. Staaten kennzeichnete. Die großen internationalen Rechtsgelehrten und Staatsmänner zanken sich über technische Punkte, während die von den Industrien und Finanzinteressen beherrschten Diplomaten ein internationales Pokerspiel betreiben um die Hilfsquellen und Märkte der Welt. Wenn nicht etwas dagegen geschieht, dürfte bald wieder die Zeit kommen, daß die Pokerspieler sich gegenseitig des Betruges beschuldigen und sich in die Haare geraten. Dann haben wieder die Kanonen das Wort.“



Gesunde, glückliche Kinder

und Erwachsene findet man in den Familien wo

Forni's

Alpenkräuter

das Hausmittel ist. Es ist der Mutter erste Zuflucht, wenn eines ihrer Lieben erkrankt. Es ist stets sicher und zuverlässig. Bei Millionen von Familien, huben und drüben, findet man es im Medizinschrank.

Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet, enthält keine schädlichen Drogen, und kann unbesorgt den Kleinen, sowie jungen und alten Personen von schwächlicher Konstitution verabfolgt werden.

Apotheker können es nicht liefern. Nähere Auskunft erteilt

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

NGL

NORTH GERMAN LLOYD

Schiffskarten

Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada

Zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen!

Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geld-Ueberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

Norddeutscher Lloyd

Generalagentur für Canada: **G. L. Maron**, General-Agent
794 Main Street Telephon J 6083 WINNIPEG, Man.

F. J. HAUSER, Vertreter für den Humboldt-Distr., Humboldt, Sask.